

naht Napoleon's waren gerettet, gesichert für alle Zeiten! Neun Jahre später, 1820, wieder 101 Kanonenschüsse, das Jubelgeschrei: ein Sohn! ein Bräutigam! Der neugeborene Sohn der Herzogin von Berry besiegelt für immer den Thron der Bourbons! So langen die Ketten Ritter Hugo und Lamarine, so jubelte das Volk. Und wieder 45 Jahre später hört Regnier abermals die 101 Kanonenschüsse, das Jubelgeschrei: ein Sohn! ein Erbe! und daß der Thron Louis Napoleon's feststehe in Ewigkeit! Und was war das Schicksal dieser unter tumultuarischen Freudenrufen des Volkes geborenen Bräutigam? Das Exil und der Tod in fernem Landen. Zur Feier des ersten dieser drei glücklichen Ereignisse, dessen von 1811, hatte ein gewisser Rougemont ein Gelegenheitsstück geschrieben: „Der Elmu, oder Paris, Rom und Wien“, eine Verherrlichung von Napoleon als Eroberer, Geseßgeber, Gatte und Vater. An der Schlußzeile erschien sein Exil, umgeben von der Weisheit, der Stärke und dem Sieg. Für diese kleine, aber hochwichtige Rolle suchte man ein wohlgenährtes Kind mit rothen Backen und einem den künstlichen Selben vererbenden festen Gesicht. Das Schicksal der Madame Regnier wurde für dessen dazu gefunden und genau unterrichtet, wie es sich zu benehmen habe. Wie überglücklich war der Knirps, als man ihm statt seines Hembdchens eine flitterbelegte weiße Tunika anzog, darüber einen Purpurmantel und auf dem Kopfe eine goldene Krone! Bei der Probe zeigte er sich sehr anständig in seiner Rolle: er hatte auf dem Throne, einem Sammetstuhle, aufrecht zu sitzen, die linke Hand an der Hüfte, mit der Rechten ein Scepter emporhaltend. In eigenhändigem Geberde beharrt aber der Kleine schon lange vor dem Aufsteigen des Vorhanges in dieser Stellung: er ermüdet während der Scene und läßt das Scepter fallen. Zwei Hofdamen sollen ihn die Stufen des Thrones hinauführen; dazu sieht er sich jedoch zu groß, zu stolz, er will durchaus allein gehen, wehrt sich heftig gegen die Hofdamen, verweigert sich in seinen Purpurmantel und — unter lauten Gelächter des ganzen Hofes folgt der König von Rom bis vor den Couffleurstufen. Seine Mutter, als Minerva an seine Seite gestellt, heult ihn an, aber beschämt, verzerrt, vermag er sich kaum auf den Beinhaken zu erhalten. Zum Luststück führt er auch einen Schmerz auf der Haut von dem Goldflittern seiner Tunika und beginnt sich heftig zu kratzen. Neues Jubelgeschrei im Publikum. „Unglückliches Kind“, ruft die Mutter mit fast erstickter Stimme, „wollst du endlich aufhören?“ „Ach kann nicht, ich kann nicht“, schreit der kleine weinend und freudig, „ich habe eine Kolik!“

**Eine Kolik nach Bellamy'schem Rezept.** Das Projekt der Begründung einer sozialistischen Kolonie in Uruguay, welche ganz nach dem in Bellamy's „Utopien“ entwickelten System geleitet werden soll, rückt seiner Ausföhrung immer näher. Die Idee zu dieser Kolonie ist, wie aus Paris mitgeteilt wird, von einigen jungen Leuten, den Herren Brois und Cambier, bestammten Volkserbenern, sowie von Magence Nobles, Sekretär der Revue sociale, ausgegangen. Die zu sozialistischen Ideen hinneigende Jugend hat den Gedanken mit Enthusiasmus angenommen. Sogar einige wohlhabende pariser Kapitalisten haben ihre Zustimmung, z. B. natürlich die Beistandungen der nöthigen Fonds, zugesagt. Vom nächsten Monat an werden Vorlesungen veranstaltet, damit das volle Licht der Öffentlichkeit auf diese Unternehmung falle. In einigen Monaten werden mehrere junge Leute, welche die Veranstaltung in die Hände genommen haben, zu Schiff gehen und nach Sidamerta hinüberfahren. Dort wollen sie zu Pferde das an den Ufern des Parana in Aussicht genommene Terrain ausforschen. Dann wird die Expedition abgehen, für mehrere Jahre mit allen Lebensmitteln und häuslichen zur Ausbeutung des Bodens nöthigen Maschinen versehen. Für alle Emigranten, die in der Kolonie nicht die Gründung ihrer Siedlungen finden, ist die Heimkehr garantiert. Das Terrain der neuen Kolonie ist auf den fruchtbarsten Territorien gelegen, welche sich östlich von der Stadt Encarnacion in einem vom Parana gebildeten Thale zwischen dem Flusse und ungewehrten Uferbergen ausdehnen. Das Klima ist warm, trocken und gesund. Der Boden ist um den lächerlichen Preis von 6-8 Pies das Sollar käuflich. Wie es heißt, haben sich bereits zahlreiche Auswanderer zur Beistellung an der neuen sozialistischen Kolonie gemeldet.

**Das Ei des Columbus** ist auf der Columbus-Ausstellung in Genoa zu sehen, allerdings in stark vergrößertem Maßstabe. Es ist ein aus Holz geschnittenes Gebilde in Form eines riesenhafteu, 20 1/2 hohen Pies, in dessen Innerem ein dreifaches Nestwerk eingestrichelt ist. Der eigenartige Bau ist äußerlich mit weißer Farbe bemalt.

**Der wichtige Schwager.** Auf dem Bahnhofe in Krakowa (Namen) war vor einigen Tagen der bucharer Großkaufmann Noletti eben im Begriff, mit seiner Gemahlin und seinem Schwager Cornea nach Paris abzureisen. Als die Gesellschaft in der Bahnhofrestauration ein kleines Frühstück einnahm, wollte Herr Cornea einen „guten Witz“ machen und bezeichnete dem diensthabenden Polizeikommissar seinen Schwager als den be-

rüchtigsten Räuberhauptmann Afkanas, der ins Ausland flüchten wollte. Der Beamte, der einen guten Fang zu machen glaubte, schritt natürlich sofort zur Verhaftung Noletti's, den er trotz aller Proteste und Entkräftungen festhielt. Während des Arrestes wurde jedoch das dritte Glied derselben gegeben, und der Witzig dachte ohne Herrn Noletti ab, während seine Gattin und der „wichtige“ Schwager mitgenommen wurden. Der Verdictstatist giebt der Vermuthung Ausdruck, das Ganze möchte vielleicht eine fein eingedachte Entführungsgeschichte gewesen sein. Cornea ist nämlich nicht der Bruder der jetzigen Frau Noletti, sondern der der verstorbenen ersten Frau des Großhändlers.

**Im neunzehnten Jahrhundert.** In Basel wurde der zweiundfünfzigjährige Spenglergehilfe Meisterer aus Baden, ein fünfjähriger Familienvater, vom dortigen Stadthalter, Alt-Nationalratb Wob, sechs Tage im Gefängnis behalten, weil eine sechsundfünfzigjährige „Ehefrau“ in Malesheim in ihm Jock den Bauchschnitzler erkannt haben wollte. Herr Wob ließ über die Verdingungen und Auslagen der Ehefrau förmliche Protokolle aufnehmen und dem armen Gesellen half es gar nichts, daß er immer und immer wieder verneinte, jemals in London gewesen zu sein. Schließlich wurde er entlassen, und zwar mit 10 Fr. Entschädigung. Meisterer aber wandte sich an die Regierung und dieselbe hat ihm eine Entschädigung von 70 Fr., dem Herrn Wob aber eine Ordnungstrafe von ganzen 20 Fr. ausgeprochen.

**Wissenschaft, Kunst, Literatur.**

\* Durch Impfung suchten sich die Menschen gegen Pocken und Sundozwut zu schützen; die Schweine werden nach einer von Pasteur erfundenen Methode gegen Rotzlauf geimpft; Mäulen wird zu ihrer Vermeidung ein todbringender Bacillus eingeimpft, den sie auf ihre Nachkommen übertragen sollen. Nicht genug damit, erproben wir jetzt aus dem Ioben mit lobenswerther Buntfärberei erschienenen dritten Bande von Brochhaus's Nondestations-Region, 14. Auflage, daß man auch den Viehdieben mit gewissen Vortheilen nach, um ihn zur reichlichen Erzeugung des wichtigen Mees und der Hülsenfrüchte geeigneter zu machen! (S. Artikel Bodenimpfung.) Wie sehr der neue „Brochhaus“ den Ereignissen auf dem Fuße folgt, beweist u. a. die Aufnahme von Bosenstef's Tod (18. April), von Boffe's Ernennung zum preussischen Kultusminister (23. März), und die ebenfalls schon verzeichnete (erst am 21. Juni stattgehabte) Hochzeit Graf Herbert Bismarck's. Auch die Ziele der Böhmenerwerbungsmission sind bereits ausführlich erwähnt. Unfalligerweise haben sich in dem Bande vier große Namen zusammengefunden: Bismarck, Woyzeck, Copriv, Galar. Der Artikel Bismarck ist seine trockne historische Darstellung, auch seine Beurteilung einer bestimmten Parteilichkeit; daß er jedoch keinen Extremen steht, macht ihn gerade hervorragend interessant. Auch Copriv's Biographie interessiert; sie ist gleich der Biographie Bismarck's nach authentischem Material bearbeitet und auch über den Ursprung der Familie des zweiten Reichskanzlers werden ausführliche Nachrichten gegeben. Daß die andern Artikel ebenso zuverlässig bearbeitet sind wie die biographischen, und daß alle Wissensgebiete mit gleicher Liebe umfaßt werden, versteht sich dem neuesten „Brochhaus“ eigentlich von selbst. Unter den nach Mitteilung der Verlagsbandlung reichlich über 7000 betragenden Stichwörtern das Hervorragende hier zu erwähnen, würde zu weit führen. Länder wie Böhmen, Bosnien, Brasilien, Bulgarien, Städte wie Bordeaux, Bremen, Brinn, Budapest, Buenos Aires, Cadix, Castell sind mit einer ein geographisches Handbuch überrtreffenden Ausführlichkeit behandelt. Wie ein Buch entsteht, wie das neue Blochsignalisiren der Eisenbahnen gehandhabt wird, ist ebenso trefflich dargestellt als das Wesen des fünfjährigen deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs. Der neue „Brochhaus“ giebt selbst „hinzu, wenn man fragt, wozu der Ausdruck „Länder Heise“ kommt. Kurz, das Werk ist bereit, seine Hüde im Wissen zu erlangen, und dem Geiste stets neue Anregungen in Fülle zu geben. Ein vorzüglicher Schmuck des dritten Bandes sind auch die 39 bunten und schwarzen Tafeln und Karten, die noch nicht gezeichneten sondern Pläne von überseeischen und europäischen Meeresküsten, wie z. B. von Bombu mit 800,000 Einwohnern oder Buenos Aires mit über 500,000 Einwohnern, sowie die 230 Textabbildungen, welche die Kräfte, wo es nöthig ist, ergänzen. Mögen die deutschsprechenden Völker sich selbst einen Dienst erweisen durch Anschaffung des hüben und nützlichen Werks und damit den Verfassern den Dank abtathen für die unermüdete in den einzelnen Artikeln angewendete Arbeit.

**Eingegangene Bücher.** Besprechung nach Auswahl vorbehalten:  
Die ethische Bewegung in Deutschland. Vorbereitete Mittheilungen eines Kreises gleichgesinnter Männer und Frauen zu Berlin. (Jahrbuch 1892.) Berlin, Ferd. Dummler's Verlagsbuchhandlung. 1892. Preis 0,50 M.

**Der Einsiedler im Park.**  
Roman von Agnes Gräfin Kinkhorst.  
10.  
Durch die säkrmliche Mondnacht fuhr der Seelwische Wagen auf dem Umweg über Miezslotz heim. Die Kammerherrin war sehr befriedigt und insofgedessen redselig und heiter. Ihre Tochter hatte viel getanzt, und sie selbst war mehrfach von den Herrschaften ausgeglichen worden. Das mußte alles während der Heimfahrt besprochen werden; doch fand sie für ihre Ergötzungen nicht allzu viel Theilnahme, denn der gute diese Kammerherr nicht in seiner Wagenende ein, und Fränzchen lehnte schweigend in der ihren und hörte kaum, was um sie her gesprochen wurde. Zweiweil preste sie die Lippen frohig zusammen, zweiweil lächelte sie sämlich. Beglückt und erschrörend war es heute wie eine plötzliche Offenbarung über sie gekommen. An der Fremde, welche sie empfand, als sie Williger unermert vor sich stehen sah, war es ihr klar geworden, wie es um ihr Herz stand. Das Glüdsgefühl, welches sie durchdrang, war so stark und herausend, daß es ihr den Augenblick jeden andern Gedanken in den Hintergrund drängte; erst als sie in den Wagen stieg, erinnerte sie sich, daß ihr Wort sie an Job Gertenfeld band.  
„Sie sind ja so still, Fränzchen!“ meinte Frau von Seelwisch. „Haben Sie sich nicht amüßirt?“  
„Amüßirt!“ Wie banal das Wort in die Erregung des Mädchens hineinlang!  
„Es war wunderbar!“  
„Nun, das ist wohl etwas zu viel gesagt. Freilich, der Fröng war sehr gnädig zu Ihnen. Ach, will Sie gewiß nicht tadeln, nein, liebes Kind; aber vielleicht wäre es besser, wenn Sie ein wenig vorsichtiger wären. Sie nehmen einer alten erfahrenen Frau diese mütterliche Warnung föhentlich nicht abel. Hier sind mir übrigens schon in Miezslotz. Gute Nacht, mein liebes Kind. Nein, nein, keinen Dank. Es war mir eine Freude. Seelwisch, wach auf! Iräulein von Katten soll dir gute Nacht sagen.“  
Der Kammerherr öffnete die schlaftrunkenen Augen, machte auch eine höfliche Bewegung, als wolle er der jungen Dame aus dem Wagen helfen, aber Fränzchen war bereits hinausgesprungen.  
Im Hause war alles dunkel und still. Der Diener, welcher ihr die Treppe hinaufleuchtete, wachte wohl allein noch von sämtlichen Bewohnern. Mit frampsthaft zusammengepreßten Händen ging sie in ihrem Zimmer auf und nieder, bis im Osten der Himmel sich rosig zu färben begann. Die ganze Schwierigkeit ihrer Lage trat immer greifbarer vor sie hin. Mit dem ersten Schritt, den sie wieder in dieses Haus that, daß so deutliche Spuren des Verfalls zeigte, wurde ihr klar, daß Job's augenblickliche Lage es ihr zur Ehrensache machte, sich nicht von ihm loszulösen. Sollte man ihr nachsagen, sie habe ihn fallen lassen in einem Augenblick, in welchem ihr Vermögen der letzte Rettungsanker für ihn war?  
Fränzchen drückte die Hände gegen die Stirne, als bemühe sie sich, ihre Gedanken zu sammeln und festzuhalten. Ihr Zanort wurde mehr aus Ermüdung über seine fortgesetzte Werbung und insofge von Ueberredung als aus innerem Herzensbedürfnis geben. Nun war sie an ihn gebunden, konnte nicht wieder los und besaß auch so viel freundschaftliche Theilnahme für ihn, daß sie es als ein schweres Unrecht empfunden haben würde, ihn gerade jetzt seinem Schicksal zu überlassen. Gerade hier mit ihm leben zu müssen! In der nächsten Nachbarschaft von Erben! Verurtheit zu sein, dem Besizer von Erben bei jeder Gelegenheit freundschaftlich als die Frau eines andern zu begegnen! Der Gedanke war fürchterlich.  
Verzweifelt warf sie sich auf ihr Bett und brückte das

**Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.**

Nr. 169.

Galle a. d. S., Freitag den 22. Juli

1892.

[18]

**Der Einsiedler im Park.**

Roman von Agnes Gräfin Kinkhorst.

10.

Gesicht in die Kissen, bis am späten Morgen der Schlaf ihr die Augen schloß.  
Als sie klar und überwach zum Frühstück hinoging, fiel es ihr ein, daß sie noch immer den ihr am vergangenen Nachmittag übergebenen Zettel ihrem Schwiegervater vorzuenthalten hatte.  
Herr von Gertenfeld öffnete Fränzchen selbst die Thüre und blüete ihr mit ängstlich gekammtem Ausdruck entgegen. Wie er sah, war ihn beunruhigt, lächelte er, offenbar erleichtert, und lud sie freundlich ein, näher zu treten. Wie zuvor war ihr der Unterschied, der zwischen den beiden Brüdern bestand, so deutlich in die Augen gefallen. Das schein unsichere Wesen des Besizers von Miezslotz stand sonderbar ab gegen die ruhige Würde und ausgeglichene Heiterkeit des Einsiedlers im Parkbaue.  
„Ach fürchte ich störe Sie, Papa!“ sagte Fränzchen, die dem unruhigen Gesichte ihres Schwiegervaters gegenüber stets verlegen wurde. „Aber ich möchte Ihnen diesen Zettel einhändigen, den ein Fremder mir gestern übergab. Es handelt sich wohl um eine Betteile.“  
„Lassen Sie doch sehen. Es war jedenfalls sehr klug von dem Mann, sich seine Botin so geschickt zu wählen, da er sicher sein konnte, daß ein Geheiß, das aus diesen Händen kommt, unter allen Umständen berücksichtigt wird.“  
Mit dieser artigen Worten nahm er das Papier aus den Händen des Mädchens entgegen. Doch kaum warf er einen Blick darauf, als sein Gesicht sich veränderte. Es wurde aschfarben und gleich darauf bläulich-roth, und die Augen starrten auf die steilen, sonderbaren Buchstaben, welche bereits am Abend zuvor die Aufmerksamkeit des Herzogs erregt hatten. Er versuchte zu sprechen, aber die bebenden Lippen vermochten die Worte nicht zu bilden; endlich brachte er mühsam hervor: „Wann und wo erliefen Sie dieses?“  
„Gestern nachmittag. Der Fremde stand an der Parkmauer, als ich vorüber ging.“  
„Wo kam er her?“  
„Ich frage ihn leider nicht danach.“  
„Sie wissen auch nicht, wo er blieb?“  
„Nein. Er stand auf dem Gernschacker Wege, und als ich fertig, lebte er noch immer auf der Mauer. Es war mir nicht allzu behaglich zu Muthe. Der Mann sah wenig vertrauenswürdig aus.“  
„Machte er einen sehr herabgekommenen Eindruck?“  
„Ja, entschieden herabgekommenen. Aber, mein Himmel! Papa! was ist Ihnen?“  
Herr von Gertenfeld sank auf den zunächst stehenden Sessel und schloß die Augen. Fränzchen goß schnell ein Glas Wasser ein und hielt es ihm an die Lippen, aber er erholte sich rasch.  
„Ach danke. Es ist nichts. Ich schlief in dieser Nacht schlecht und das Sehen wird mir schwer. Sie wissen ja, daß ich an bestigen Schwindel-Anfällen leide; bitte, sprechen Sie nicht darüber; ich möchte nicht, daß die Hausgenossen sich beunruhigen. Es wäre mir auch sehr lieb, wenn Sie dieses Zettels und des Mannes, der Ihnen denselben gab, nicht Erwähnung thun wollten. Ach — ich — kannte ich einst, als er noch in besten Verhältnissen war, und es möchte ihn beschämen, wenn die Leute erfahren, daß er zu einer Betteile seine Zukunft nehmen mußte.“  
Sie blüete ihn voll Mitleid an. Als sie ihn verließ, sah sie, daß er in sich zusammen gesunken, wie von einer schweren Last niedergedrückt, da daß und noch immer auf den Zettel in seiner Hand starrte.  
Job ermarkete sie bereits ungeliebig am Frühstückstisch, den Frau von Röper schon verlassen hatte.  
„Was soll denn das?“ rief er ihr entgegen. „Der Herzog

Verzweifelt warf sie sich auf ihr Bett und brückte das





schickte ein Reitsperd für dich? Wenn dir so viel daran lag, zu reiten, so hättest du mir doch ein Wort sagen können."

Fränzchen erstarrte und berstete höflich von der am vorbeigehenden Abend getroffenen Verabredung. "Es ist mir selbst nicht lieb," fügte sie hinzu, "obwohl ich befürchte, daß es mir vor Vergnügen in allen Gliedern zuckt bei dem Gedanken, wieder einmal im Sattel zu sitzen. Warum hättest du mir das sagen sollen? Ich wußte ja, daß du kein Pferd für mich hättest, da die Hühner sich nicht für Damen eignen. Der Versuch ging vom Herzog aus."

"Aber du legtest es ihm vernehmlich nahe."  
"Nein, du tust mir Unrecht. Aber ich konnte doch den Wünschen der Herrschaften nicht mit einer schroffen Ablehnung begegnen. Ich dachte mir gleich, daß es dir nicht passen würde, mich zu begleiten, und deshalb hätte ich gern, 'Nein' gesagt, wenn es angegangen wäre."

"Dich zu begleiten? Ich kann wenigstens morgen gar nicht daran denken, besonders da ich nicht direkt befohlen bin. Zwei von den Hühnern habe ich heute an einen Pferdeshändler verkauft, der mir einen annehmbaren Preis dafür bot. In meiner augenblicklichen Lage kann ich mir keinen Viererzug mehr halten, und die Stangensperde, die ich nun noch habe, sind noch nie unter dem Sattel gegangen; außerdem brauche ich sie morgen notwendig, da ich einen Holztermin im Walde habe, dem ich unter allen Umständen selbst beiwohnen muß."

"Das thut mir leid," sagte sie etwas kleinlaut, "ich hätte es viel lieber gesehen, wenn du mich begleitet hättest. Du glaubst nicht, wie ungern ich diese Reitpartie ohne dich mitmache. Geht es denn wirklich nicht an, den Holztermin zu verschieben?"

"Er wurde ungeduldig die Achseln. "Du sprichst ganz ohne Verstand für die Sache. Ein Termin, der im Kreisblatt bekannt gegeben wurde, läßt sich nicht so ohne weiteres verschieben. Hätte Se. Hoheit eine direkte Aufforderung an mich ergehen lassen, so hätte ich derselben natürlich Folge leisten müssen; aber das ist ja zum Glück nicht geschehen. Ich muß dem Fortnarr durchaus selbst auf die Fingern stehen. Wie es scheint, hat er mit Brimman unter einer Decke gesteckt und die Unterhohle im Großen betrieben. Es ist fürchterlich, worauf man alles achten muß. Und dabei hat man das Gefühl, daß man von Diebesgelande umgeben ist und eigentlich keinen Augenblick die Augen wegwenden darf, will man nicht das Letzte verlieren."

Fränzchen setzte sich still an den Tisch und machte sich Thee. Es war ihr betäubend, die Veränderung wahrzunehmen, die während der letzten Wochen seine Vertrauensseligkeit in Mißtrauen und Reizbarkeit verandelt hatte, und sie konnte ihm doch nicht rathen und helfen.

Er nahm neben ihr Platz und sah ihr eine Weile zu, den Kopf in die Hand gestützt, wie sie mit den schlanken Fingern das Theegeschirr handhabte. Dann sagte er plötzlich nach längerem Schweigen, das bereits anfang, peinlich zu werden: "Ich möchte dir etwas sagen, Fränze."

"Nun?"

"Es drückt mich schon lange, und ich meinte, es ist besser, wenn's endlich offen ausgesprochen wird. Ich habe dein Barmherzig unter falschen Voraussetzungen erbeten und erhalten. Damals dachte ich, ich sei ein wohlhabender Mann, der dir eine angenehme Hülfsleistung bieten könne. Diese Voraussetzung trifft aber jetzt nicht mehr zu, und ich würde ein großes Unrecht begehen, wollte ich versuchen, dich unter den so ganz ver-

wandelten Verhältnissen noch länger festzuhalten. Deshalb wird — weil ich sehe, daß du mich nicht lieb genug haben kannst, um an meiner Seite auch schlechte Zeiten durchzumachen, deshalb ist es viel richtiger, ich gebe dir die Freiheit wieder."

"So, nun war's heraus! Ihm war der Kopf ganz roth und heiß bei diesen Worten geworden; er sah sehr gedürrt und verlegen aus."

Ueber Fränzchen kam es zuerst wie ein Gefühl der Erlösung, sodas sie hätte aufjubeln und ihm um den Hals fallen mögen; dann schlug ihr das Gemüth und sie empfand die Unmöglichkeit, die Freiheit, welche er ihr zurückgeben wollte, anzunehmen.

Ohne sich Zeit zu weiteren Erwägungen zu lassen, rief sie, seine Hand mit herzlichem Druck fassend: "Davon kann keine Rede sein, mein guter Job. Ich gab dir mein Wort für gute und schlechte Zeiten. Nein, nein, sprich nicht weiter davon. Du beschämst mich; denn in deinen Worten liegt der unausgesprochene Vorwurf, daß ich an dem Sorgen und Kümernissen nicht genügend Antheil genommen habe. Das soll jetzt anders werden. Ich habe wirklich den vorliegenden Willen dazu. Sei nur noch ein wenig geduldig mit mir."

"Ueberlege es dir. Es will mir vorkommen, als wärest du, die so vermöhnt und vom Glüd getragen wurde, nicht zum Beruf einer Landfrau."

"E, mein guter Job, hätte dir vor einigen Wochen jemand den Beruf zum Landmann angedehnt? Und doch bekümmert du dich jetzt von früh bis spät um nichts weiter, als um die Wirklichkeit."

"Es ist auch danach!"  
"Stehst du! Bei mir wird es im Anfang auch danach sein, aber dann wird es schon gehen. Mit dem Amt kommt der Verstand."

"Du wilst deine Freiheit also wirklich nicht zurück haben? Oft schien es mir, als sei dies der Fall."

"War der Wunsch nicht vielleicht der Vater des Gedankens?" Sie blühte ihn forschend an.

"Aber, Fränzchen, wie kannst du so etwas sagen!" Sein Ton sprach die ehrliche Entrüstung aus, und er saß zugleich über ihre Hand blickte, um dieselbe an seine Lippen zu drücken, so konnte die Röthe, die ihm abermals ins Gesicht stieg, auf Rechnung dieser Bewegung gelegt werden.

"Ich muß es dir ja auf den Knien danken, wenn du mir jetzt nicht den Laufpaß giebst. Du hast gewiß Recht, wenn du dich beklagst, daß ich dich in letzter Zeit etwas vernachlässigt habe; aber es ging mir so Vieles und so Verrücktes durch den Kopf. Nimm mir's nicht übel. Wenn es erst ein wenig leichter um mich geworden ist, soll auch das anders werden. Und nun gib mir einen Kuß und laß das, was wir eben mit einander gesprochen haben, vergessen sein. Gejagt mußte es werden."

Sie hielt ihm die Wange hin und lächelte schwach. Er achtete wohl nicht, wozu ein Opfer sie ihm jeden gebracht hatte, und ihr, die ihre Tränen so tapfer zurückdrängte, war es eine Erleichterung, daß es bei dieser Scene so freundschaftlich kühl und kameradschaftlich berging. Dann gingen sie Arm in Arm hinaus, äußerlich einig und ehrlich befreundet. Interesse für die Interessen des andern zu zeigen, innerlich weit voneinander getrennt und jedes mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

(Fortf. folgt.)

### Die Schwestern.

Novelle von R. Sommer.

[21]

Es war Sommer geworden; Rosen und Nelken blühten in dem Gärten vor dem Dorfthore, und äppige Aepfelbäume sandten süße Wohlgerüche in das geöffnete Fenster hinein, an dem die Doktorin saß. Sie war ernst mit einer Arbeit beschäftigt. Da mochte das Mädchen, und der Wohlthäter trat herein. "Einen Brief, Frau Doktorin, und auch einen für den Herrn Doktor," sagte er mit freundschaftlichem Gruß und reichte die Briefschaften durch das Fenster herein. "Schönes Wetter heute. Und wie das duftet bei Ihnen! Guten Abend, Frau Doktorin!" Die alte Dame nickte ihm freundlich zu. Dann nahm sie ihre Brille und las die Aufschrift des Schreibens. "Von Käthe," sagte sie ertrübt, erbrach häßlich das Couvert und begann zu lesen.

Es dauerte eine geraume Weile, bis sie den Brief wieder zusammenfaltete. Ein freundschaftliches Lächeln lag dabei auf ihrem Gesicht.

"Wie glücklich die junge Frau schreibt," sagte sie leise vor sich hin, "so recht von Herzen glücklich. Aber merkwürdig, daß sie nichts von Elinor erwähnt, und ich hat sie doch sehr, mir etwas über den Aufenthalt der Kleinen mitgetheilt. Und von Elinor selbst auch kein Lebenszeichen nach jenen Zeiten, die sie mir damals bei ihrem Fortgehen schrieb. Es ist, als ob sie ganz aus der Welt verschwunden wäre. Es ist ja fast ein halbes Jahr seitdem verstrichen. Ich möchte nur wissen, wo sie ist und was sie treibt. Günther spricht nie von ihr, aber er denkt immer an sie, das weiß ich. Ja, das weiß ich ganz bestimmt, er träumt

mir zu viel, der Junge, und er starrt oft mit so sehnsüchtigen Augen in die Ferne. Verstand und Herz fämpfen da einen harten Kampf. Wenn man nur wüßte, was schließlich davon werden soll. Ein Glück ist es nur, daß er nichts von jenen Zeiten weiß — sonst —"

Sie sog dabei die Lade ihres Nähtisches auf und nahm aus einem der Fächer ein zinnengelacktes Schreiben.

Sie hatte es oft gelesen, und sie las es immer wieder, wenn sie über diesen Punkt grübelte. So auch jetzt. "Meine liebe Mutter!" schrieb Elinor. "Ich wage immer noch, dich so zu nennen, da ich erkannt habe, 'welch' großes und nachsichtiges Herz du bist. Und auch dieses Herz baue ich auch jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe. Ich weiß, du hast mich noch ein wenig lieb, ich habe es ja geahnt geahnt, als ich in deinem Zimmer stand und Wort für Wort dem Gespräch folgte, das du im Abendgemäch mit Günther führtest."

"Ja, war gekommen, Mutter, um ihn zu bitten, daß er mir verzeihe, daß er die Verzeuende wieder an sein Herz nehme, und statt dessen höre ich es, daß er mich — verwarf, daß er kein Vertrauen zu mir hat. Wie mir das weh gethan hat, o, so bitter wahr! Und doch hat Günther recht. Wie konnte er auch Vertrauen zu mir haben, wie konnte er noch an ein Glück im Verein mit mir glauben!"

"Daß diese Zeit voll Angst und Schmerz meinen Sinn gewandelt hat, weiß er nicht, und ich fühle auch ganz klar, daß ich noch längst nicht so bin, wie ich sein muß, um Günther die rechte Frau sein zu können."

"Die ganze Nacht habe ich darüber gegrübelt, was ich zu thun habe, um mein Glück, um sein Vertrauen wieder zu gewinnen."

"Nest weiß ich den Weg, Gott gebe, daß er mich zum Ziele führt."

"Ich gehe fort von hier, Mutter, wohin, das bleibe mein Geheimnis; ich lade dir durch diese Zeilen mein Liebeswort."

Günther darf nichts von diesen Zeilen erfahren, er soll mir nicht aus Mitleid schenken, was ich mir durch eigene Kraft erworben will, und er soll gänzlich frei sein. Aber, willst du etwas für mich thun, du Güte, dann halte mein Aushalten nach bei ihm, laß die Liebe in seinem Herzen nicht ganz erlöschen."

"So habe Elinor geschrieben, und Käthe brachte ihr diese Zeilen, einige Tage, nachdem die Schwester abgereist war."

Und nun mußte sie immer darüber grübeln, welches Wohl die Schule sein möchte, die Elinor durchmachen wollte. Seitdem Käthe sich nun vor vier Monaten verheiratet hatte und Herr Elinor sein Geschäft aufgegeben und mit ihr nach Berlin übergesiedelt war, hörte sie nur dann und wann von den alten Freunden, aber Elinor's wurde auch in diesen Briefen nicht erwähnt.

Es war sonderbar, mehr als sonderbar. Da wurde sie durch die Wags in ihren grübelnden Gedanken geführt. Sie sollte ihr eine Anweisung geben in der Sache. In ihrer ersten Weile erhob sie sich, reichte die beiden Briefe in das Couvert und legte dieses an den Wäschttisch, neben den Brief an den Doktor. Dann eilte sie hinaus, um dem Mädchen Weisheit zu geben.

Es dauerte eine geraume Weile, bis sie wieder in das Wohnzimmer zurückkehrte, wo sie zu ihrer Verwunderung ihren Sohn schon vorfand. Sie mußte in ihrem hausfreundlichen Eifer sein Kommen ganz überhört haben. Wie erstickt sie aber, als sie in dem erregten Gesicht sah und Elinor's Brief in seiner Hand fand.

Wie sie sich so unvorsichtig sein konnte, den Brief nicht gleich wieder an seinen Platz zurückzugeben! "Wann besamst du dies, Mutter?" fragte er mit erregter, alternder Stimme und reichte ihr das Papier hin. "Warum sagtest du mir nichts von diesem Schreiben und daß Elinor damals meine Worte gebört? Ja, würde ja Himmel und Erde in Bewegung gesetzt werden, um —"

"Um ihre Spur zu finden, ihr alles abzufragen, und sie wieder an den Herz zu nehmen, allen Verunsicherungen zum Trost, nicht wahr, mein Junge?" fiel die Doktorin lächelnd ein. "Er wandte sich ungeduldig ab und schritt im Zimmer hin und her. Man sah es ihm an, wie eine innere Anklage ihn bedrückte."

"Du würdest wohl ebensowenig Erfolg gehabt haben wie ich," fuhr sie fort; "alle meine Nachforschungen blieben resultat-

### Haute Zeitung.

Von dem pariser Schauspieler V. Regnier erzählt einer seiner Freunde in der 'Neuen Fr. W.': Der Künstler rühmte sich, der Alterspräsident aller französischen Schauspieler zu sein, während nicht seinen Jahren, aber seinem ersten Auftreten nach.

los. Noch in meinem letzten Briefe hat ich Käthe, mir etwas über Elinor mitgetheilt. Aber sie geht gar nicht darauf ein. Das Einzige, was sie darüber schreibt, ist: Elinor geht es gut, Lante Margreth, weiter darf ich dir nichts sagen, es ist ihr Wunsch und Wille so. Habe noch einige Zeit Geduld, bis sie ihr Ziel erreicht hat."

"Welches Ziel das aber nur sein mag?" fragte der Doktor erregt und lächelte vor seiner Mutter sitzen. "Welche Schule sie meint, die sie durchmachen will? Ich verheißte das nicht und ankle mich mit allen möglichen Vermuthungen. Wenn sie nur nicht darunter leidet, wenn es nur nicht ihren zarten Körper ruiniert. Ob sie vielleicht als Stütze der Fraufru oder als Erzieherin bei einem solchen Tugend unangezogenen Jungen —"

Die Doktorin unterbrach ihn lachend. "Aber Günther, wie kommt du gerade darauf?" "Nun, Mutter, zu etwas wird es doch wohl sein. Das wäre gerade die rechte Schule für unter Achtjährigen, unter stolzen, eigenwilligen Burschen. Aber ich möchte sie mir in solcher Stellung nicht denken, der Gedanke peinigt mich förmlich."

Die Doktorin lächelte leise. "Wie dem auch sei, mein Sohn, jedenfalls brauchen wir uns deshalb nicht zu beunruhigen, der Vater und Käthe werden schon dafür sorgen, daß ihr nichts unrecht und schädigendes geschieht."

"Das ist leicht gesagt, Mutter, ob die wohl so genau bekannt sind mit den Verhältnissen, in denen Elinor sich jetzt befindet. Aber weiß denn auch, ob sie gerade in Berlin sich aufhält? Ich glaube es kann. Vielleicht lebt sie irgendwo in einem obskuren Erdwinkel, um sich im Entzogen zu üben. Arme, kleine Elinor! Wenn ich das gedenke hätte!"

"Dann hättest du jene Worte damals nicht gesprochen, die sie fortgeschickt haben, nicht wahr, mein Junge?" verjegte die Doktorin mahnend. "Dann hättest du alle Zweifel von dir gejagt und ohne weiteres —"

Er wandte sich eröthend ab unter dem lächelnden Blick seiner Mutter.

"So," sagte er tief aufstöhnend, "ja, ich bin ein reueter Schwächling! Ich kann nicht loskommen von dieser Liebe, Mutter! Und doch hat sie mir so viel Bitteres gebracht, und doch sage ich mir auch heute noch, wir müssen nicht für einander sein."

"Günther!"

Sie legte beide Hände auf seine Schulter und sah ihm voll Bärtlichkeit in die Augen. "Die Liebe heißt alles! Weinst du, daß es je zwei Menschen gegeben hätte, die ganz für einander wählten, die es nicht eist lernen müßten, sich zu verstehen? In jeder Ehe, auch in der besten, giebt es Antipathien und Kämpfe. Dafür ist ja eben die Liebe da, die sie ausgleicht und mildert, daß sie duldet und trägt."

Ein heller Schein lag über des Doktors ernstes Gesicht. Er beugte sich zu seiner Mutter heran und küßte sie.

"Wie überzeugend du zu reden vermagst," jagte er lächelnd, "ich konnte wirklich in Verjudung kommen, wieder an mein Glück zu glauben."

"Dür es, mein Sohn, thue es," verjegte sie eifrig, "und Gott möge dir den Glauben segnen!"

Sie wandte sich ab. Das Mädchen kam mit dem Abendbrot und begann den Tisch zu decken. Die Doktorin stellte die Schüssel zurecht und schnitt das Fleisch.

"Du hättest ja immer vor, für einige Wochen nach Berlin zu reisen," begann sie dann wieder, als das Mädchen hinausgegangen war. "Vielleicht ist jetzt die rechte Zeit dazu. Herr Doktor Bauls wird gewiß so lange deine Praxis übernehmen, es ist ja jetzt nicht so viel zu thun, die meisten kranken Leute sind in den Wärdern. Du könntest bei dieser Gelegenheit dann Herrn Sander und Käthe aufsuchen und mit Elinor wieder in Verbindung treten, wenigstens dich ihrem Aufenthalt nachforschen. Was meinst du zu dem Plane, Günther?"

"Er ist so gut, daß ich ihn sicher ausführen werde, Mutter," war seine lebhafte Erwiderung, "aber zuvor muß ich noch einmal nach D. reisen, zu einer Besprechung mit meinem Kollegen Doktor Ehrenbreit. Da weißt, er ist dirigirender Arzt am Wundspital und mir sehr befreundet. Dieser Brief hier ist von ihm, er bittet mich darin, in den nächsten Tagen einmal herüber zu kommen, um bei einem schmerzhaften Falle mein Urtheil abzugeben. Vielleicht kann da auf operativem Wege noch eingegriffen werden."

Ich habe bei einem Stinde mit demselben Zeilen einen sehr glücklichen Erfolg gehabt; ich schrieb Doktor Ehrenbreit damals über diesen Fall. Jedenfalls werde ich seinen Wunsch nachkommen und morgen oder übermorgen hinreisen." (Fortf. folgt.)

Dieses hat schließlich 1811 stattgefunden. Regnier war damals vier Jahre alt und verblende seine erste Rolle der Geburt des Königs von Rom. Humbert und Ein Kanonischzug verführten, daß die Kaiserin Maria Luise eines Sohnes genesen sei. Ein Sohn! Ein Prinz! Vive l'Empereur! Die Leute umarmten sich jubelnd auf den Straßen. Frankreich und die Dp-